

Antonia Leugers/August H. Leugers-Scherzberg/ Lucia Scherzberg, *Die Wahrheitsmacher. Ludwig Volk und die Kommission für Zeitgeschichte 1962-1984* (theologie.geschichte, Beiheft 11), Darmstadt: wbg Academic 2021, 294 S., 30,- €, ISBN: 978-3-534-40631-9

Die Publikation „Die Wahrheitsmacher“. Ludwig Volk und die Kommission für Zeitgeschichte 1962-1984“ liest sich wie ein Krimi – leider ist es keine Fiktion! Es klingt tatsächlich ungeheuerlich, dass DIE renommierte deutsche Katholizismusforschungsinstitution, die Kommission für Zeitgeschichte (KfZG), über viele Jahrzehnte hinweg die deutsche Katholizismusforschung gelenkt, das Thema „Katholische Kirche und Nationalsozialismus“ kontrolliert und mit geheuchelter Objektivität intern gestaltet haben soll. Wie das von den 1960er bis in die 1990er Jahre hinein gelingen konnte und an welchen Stellen es sich schockierend aufzeigen lässt, wie Forschung manipuliert und für bestimmte Forschungsinteressierte blockiert wurde, ermöglichten der Zugang und die Durchsicht des Nachlasses von Ludwig Volk.

Ausgehend von der Biographie Ludwig Volks liefern Antonia Leugers, August Leugers-Scherzberg und Lucia Scherzberg auf der Basis einer akribischen Durchsicht und eines analytischen Blicks in den Nachlass Volks ein Bild, das die KfZG als in sich geschlossene kirchennahe Forschungsinstitution mit darstellt. Die Kommission habe es durch ein internes Netzwerk geschafft, ein homogenes und apologetisches Bild der jüngeren Vergangenheit der katholischen Kirche zu transportieren. Ohne fundiertes Wissen über die Akteure und deren Positionen, außerdem systemisches Know-How, wofür Olaf Blaschke mit seiner Verlagsfeldforschung aus dem Jahr 2016 zuarbeitete¹, wäre ein derartiges Ergebnis kaum möglich gewesen.

¹ Olaf Blaschke, Verlagsfeldforschung und datenbasierte Netzwerkanalyse. Das Beispiel der Kommission für Zeitgeschichte, in: Jürgen Elvert

Das Bild puzzelt sich quasi bei der Lektüre der einzelnen Kapitel zusammen und mit jedem Kapitel lüftet sich der Vorhang über Vorgehensweisen, Argumentationen und das große Netzwerk der KfZG.

Nach einer Einleitung, die die Wissenschaftshistoriographie der KfZG beleuchtet und einen kurzen Überblick liefert, widmet sich das Buch der Biographie Ludwig Volks, der als „Schlüsselfigur der Kommission“ (S. 19) gilt. Volk war durch seine Promotion bei Karl Bosl, Gründungsmitglied der KfZG, mit der Kommission in Kontakt gekommen, wodurch es ihm möglich war, früh auf das institutionelle und personelle Netzwerk der Institution zurückzugreifen (S. 27). So bekam er den Weg geebnet, um die eigene Karriere innerhalb der Kommission voranzutreiben und die Forschungslandschaft zur Rolle der katholischen Kirche während der Zeit des Nationalsozialismus aktiv zu gestalten und ein Bild der Kirche auf ganz eigene – subjektive – Weise über Jahrzehnte der Nachkriegszeit zu zeichnen. Da die Jahre und Ereignisse der Kommissionsgeschichte eng mit der Biographie Volks verwoben sind, macht der biographische Einstieg in das Buch großen Sinn und es lassen sich bei der Lektüre die Fäden immer wieder an die Person Volks rückbinden und verknüpfen, weil Ludwig Volk sich

„in seinem Lebenswerk, der Arbeit für die KfZG, um Akribie, Zuverlässigkeit, Korrektheit, Hilfsbereitschaft und Rechtsförmigkeit bei gleichzeitiger uneingeschränkter Loyalität zur katholischen Kirche bemüht hatte“ (S. 53).

Weiterhin ist das Buch in neun Abschnitte, zusätzlich einer Zusammenfassung, einen Epilog und aufschlussreiche Tabellen über die Mitglieder der KfZG von 1962-2018 eingeteilt.

Das für die Kommission „traumatische[...] Ereignis“ (S. 55) – die Lewy-Kontroverse – liefert einen ersten Einblick in das Kommunikations- und Argumentationssystem, wenn es darum ging kirchenkritische Stimmen zur Rolle der

(Hg.), *Geschichte jenseits der Universität. Netzwerke und Organisationen in der frühen Bundesrepublik*, Stuttgart 2016, S. 71-86.

katholischen Kirche im Nationalsozialismus in der Öffentlichkeit leise werden zu lassen. Auch das nächste Kapitel zeigt, wie die Ermittlung „historischer Wahrheit“ (S. 78) von der KfZG vonstattenging und wie kirchliche Loyalität anscheinend nicht mit objektiver historischer Wahrheit in Einklang gebracht werden konnte.

Historische Forschung stützt sich auf Quellen. Vor allem die Nachlässe des Breslauer Kardinals Bertram und des Münchner Kardinals Faulhaber, außerdem natürlich die Akten des Vatikanischen Archivs in Rom sind für die kirchliche Zeitgeschichte Europas von großer Bedeutung. Kapitel fünf beschäftigt sich damit, wie die Kommission sich diese Quellen „sicherte“ und für die eigene Forschung reservierte.

Eine wichtige Aufgabe der Kommission war das wissenschaftliche Publizieren – sowohl Editionsbande als auch Forschungsbande wurden von der KfZG in der Reihe *Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte* herausgegeben. Das System dieses Publikationsforums und der Versuch, damit öffentlichkeitswirksam zu publizieren, werden in Kapitel sechs beschrieben.

Kapitel sieben mit der Überschrift „Quellenzugangsbewirtschaftung“ klärt bereits mit dem Titel darüber auf, wie Volk und andere Mitglieder der Kommission „den Zugang zu den relevanten Quellen ihres Forschungsfeldes [steuerten]“ (S. 139). Es ist bemerkenswert, wie in diesem Kapitel die Argumentationen dargestellt werden, warum bestimmten Personen Zugang zu Quellen gewährt, anderen dagegen verwehrt wurde, und wie sich die Kommission und ihre Mitglieder vor anderen Institutionen, wie Fakultäten, Quellenzugang verschaffen konnten.

Immer wieder richtete die Kommission den Blick auf die Kirchengeschichtsschreibung in den USA, deren Analysen auf die Mitglieder der Kommission in Deutschland „geradezu traumatisierend“ wirkten (S. 163). Es kursierte die Befürchtung, dass „über den Weg der Übersetzung“ amerikanische Forschung Einfluss auf die deutsche Öffentlichkeit gewinnen könnte. Durch den Kontakt zu der US-amerikanischen

Wissenschaftlerin Beate Ruhm von Oppen, tätig am Liberal Arts College St. John's, Annapolis, Maryland und ehemalige Kollegin Lewys, sowie zu dem Wissenschaftler John Jay Hughes, der in Deutschland bei Joseph Ratzinger studiert und bei Erwin Iserloh promoviert hatte, hielt Volk den Informationsfluss aufrecht. Hughes und Ruhm von Oppen fungierten für Volk als „Brückenköpfe“ in der amerikanischen Wissenschafts-Community, über die sich Forschungsmeinungen und -interessen in den USA verbreiten ließen und vice versa.

In den ausgehenden 1960er und 1970er Jahren entfachte sich eine heftige Kontroverse zwischen Konrad Repgen und Klaus Scholder, der ab 1968 den protestantischen Lehrstuhl für Kirchenordnung an der Universität Tübingen innehatte, um die Frage eines „Junktims“ zwischen der Zustimmung des Zentrums zum Ermächtigungsgesetz und dem Abschluss des Reichskonkordats im Jahr 1933. Die in der öffentlichen Wahrnehmung stark rezipierte Meinung Scholders zum Reichskonkordat als „eine der großen Fehlentscheidungen des Jahrhunderts“ (S. 189) veranlasste Repgen in Verbindung mit Volk dazu, einerseits intensiven Kontakt mit Scholder zu pflegen und andererseits zu überlegen, welche Gegendarstellungen möglich und notwendig wären. Mit der Entdeckung neuer Quellen, nämlich einer Korrespondenz Herrmann Kaplers (Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses) mit Reichspräsident Paul von Hindenburg, einer diesbezüglichen Publikation Scholders und einer Reihe von Artikeln zugunsten Scholders in der FAZ, war die KfZG herausgefordert, ihre Wahrnehmung in der öffentlichen publizistische Debatte zu profilieren. Die Einsicht in die Korrespondenz Volks mit Repgen, Scholder, Morsey und weiteren Akteuren liefert im achten Kapitel der Arbeit abermals einen aufklärenden Einblick in die Denkweise und Strategie der KfZG, die Position der Katholischen Kirche positiv darzustellen.

Im Jahr 1980 wurde im deutschen Fernsehen (ZDF) der Film „Wie ein Schicksal...wie ein Verhängnis – Katholische Kirche im Dritten Reich“ vor allem aufgrund der Forschungstätigkeiten Scholders und seiner Mitarbeiterin

Siegele-Wenschkewitz, ausgestrahlt, woraufhin der Jesuitenpater Eberhard von Gemmingen, Vertreter der katholischen Kirche beim ZDF, „zum koordinierten Protest gegen die Ausstrahlung des Film aufforderte“ (S. 211) und die KfZG darum bat, „‘kritische Zuschriften‘“ an das ZDF zu senden. Abermals sind die Argumentationen und Verhaltensweisen paradigmatisch und die Quellen dazu liefern einen weiteren Baustein, anhand derer die Autorinnen und der Autor der vorliegenden Publikation zu der Auffassung kommen, die Mitglieder der KfZG seien über lange Jahre „Wahrheits-Macher“ gewesen.

Eine wertzuschätzende Arbeit, weil sie leider notwendig, höchst aufschlussreich und zugleich emotional sicherlich keine einfache Aufgabe für jede Katholizismusforscherin und jeden Katholizismusforscher ist, ebenso wie sie die kirchengeschichtlich interessierte Leserschaft nach Luft schnappend zurücklässt. Die „Wahrheitsmacher“ ist mehr als ein treffender Titel für diesen Band. Er bekundet die ganze Misere.

Zur Rezensentin:

Dr. Bettina Reichmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für katholische Theologie, Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau (RPTU).